№ 70. **Breslauer Beobachter.** 1848.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 30. April.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Krn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

Bedeutung einiger fremden, jetzt häufig vorkommenden Ausdrücke.

1) Despotie. Eine Staatsverfassung, in welcher das Staatsoberhaupt kein Recht seiner Unterthanen anerkennt. Sie sind insgesammt Sklaven und Mittel, der Fürst schaltet und waltet mit dem Leben, Freiheit und Eigenthum nach Gutbefinden; er glaubt, der Staat sei seinetwegen da, nicht er des Staates wegen, und mit allen dem hebt er eigentlich den Begriff und den Zweck des Staates auf. Gewöhnlich kommt der Despotismus nur in Monarchieen vor, doch wird er auch in andern Staatsformen gefunden, wo dann mehrere Personen, welche insgesammt das Staatsoberhaupt bilden, ihn ausüben, wie z. B. die 30 Tyrannen in Athen.

2) Monarchie (deutsch: Alleinherrschaft), ein Staat, dessen Regierung einer mit der persönlichen Majestät bekleideten physischen Person übertragen ist. Eine Monarchie ist a) ein Erbreich, wo die Herrschaft nach einer vorgeschriebenen Ordnung an die nächsten Familienglieder des Regenten, und zwar meist nur an Personen männl. Geschlechtes, oder meist nur in Ermangelung männlicher Verwandten von gleichem Grade, auch an Frauen übergeht. b) Ernennungsreich, wo es dem Monarchen frei steht, seinen Nachfolger nach Gefallen zu bestimmen. c) Wahlreich, wo gewisse, durch Herkommen bevorrechtigte oder aus dem Volke gewählte Stände, oder das ganze Volk selbst den neuen Monarchen wählen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß letztere Form der Monarchie den Staat, in dem sie herrscht, durch Parteikämpfe oder Bürgerkrieg zerrüttet, und ihn der Eroberungssucht und Habsucht fremder Staaten preisgiebt. — Außerdem theilen sich die Monarchieen in α) Absolute Monarchieen, und β) Constitutionelle Monarchieen.

α) Absolute Monarchie. In der absoluten Monarchie herrscht der Monarch durch eigene Kraft des Willens, und in ihm concentrirt sich gewissermaßen der ganze Staat. In ihnen allen, ja selbst in despotischen Staaten, fühlte man bald die Unmöglichkeit, daß der Herrscher das ganze Reich überschauen, und sich in allen Fällen gleich klar und kräftig entscheiden könne. Ueberall setzte man den Regenten ein berathendes Collegium zur Seite, das wichtige Fälle in Erwägung zieht, und dem Monarchen Rath ertheilt. In der Türkei besteht ein solches unter dem Namen Divan, in Rußland als Senat, in Preußen noch vor Kurzem als Staatsrath. Ueberall hat aber der Herrscher das Recht, die Meinung dieser Collegien zu befolgen oder zu verwerfen, nach Belieben.

β) Constitutionelle Monarchie. — Constitution heißt gesetzliche Staatsverfassung, besonders, wenn durch dieselbe die monarchische Gewalt des Fürsten beschränkt, und theilweise auf Landstände übertragen ist. Solche Constitutionen sind

a) entweder durch Herkommen entstanden, oder
b) urkundlich gegebene. Letztere sind entweder
aa) durch Vertrag zwischen Fürsten und Volk erzeugt.
bb) aus freier Entschließung des Souverains dem Volk geschenkt (octroirte Verfassungen).
cc) Durch eine Revolution erlangte.

Als Grundpfeiler einer wahren, dauernden Constitution müssen dem Volke hauptsächlich folgende Rechte eingeräumt werden:

1) Wahlfähigkeit und Wählbarkeit für jeden Staatsbürger.
2) Freies Versammlungsrecht.
3) Freiheit des Glaubens, der Rede und der Presse.
4) Lehr- und Lernfreiheit.
5) Schutz der persönlichen Freiheit.
6) Gleichheit vor dem Gesetze für Jedermann.
7) Volksbewaffnung und Wahl der Führer nach demokratischen (s. demokratisch) Grundsätzen, allmählige Abschaffung der stehenden Heere.
8) Aufhebung aller Feudal-Lasten.
9) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, — Geschwornengerichte.
10) Volksunterricht auf Kosten des Staates.
11) Ausschließliches Steuerbewilligungsrecht durch die Volksvertreter.
12) Verantwortliches Ministerium.

Mit diesen Grundlagen wird die Regierungsform eine constitutionelle und zwar eine Demokratische genannt, nämlich vom Volke ausgehende, weil das Volk seine Auserwählten in die gesetzgebenden Kammern sendet, von deren Zustimmung die Fortdauer der jedesmaligen Verwaltung abhängig ist.

Demokratisch bedeutet also, was im ganzen Volke seinen Ursprung und seine Stütze findet, im Gegensatze zu

Aristokratisch, was nehmlich einer privilegirten, und zwar der vornehmsten Klasse angehört, mögen damit nun der Adel, die Geistlichkeit oder die Finanzoberhäupter gemeint sein.

Republik oder Freistaat, ist ein Staat, wo alle Beamten, vom Oberhaupt der Regierung bis zum geringsten Thorschreiber, aus der Wahl des Volkes hervorgehen, und demselben als ihrem Machtgeber verantwortlich bleiben für jede in ihrem Amte vollbrachte Handlung. Soll aber eine Republik von Dauer sein, so ist es unerläßlich, daß jeder Staatsbürger mit seinem Nachbar und Bruder an Pflichtgefühl, Aufopferung und Selbstverläugnung wetteifern, daß er mit einem Worte diejenigen Tugenden besitze, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Gemeinwesens erforderlich sind, dann ist es nothwendig, daß die klare Einsicht der Staatsbedürfnisse jedem im Volke innewohne, und daß auch bei dem Niedersten die Achtung vor dem Gesetze mächtig sei. — So lange das deutsche Volk noch nicht jene höhere politische Bildungsstufe erreicht hat, die seine Mündigkeit bis in die untersten Schichten der Gesellschaft unzweifelhaft macht, ist das vorzeitige Entstehen der Republik nur fähig, ein Volk in den Abgrund der Anarchie (Gesetzloser Zustand) und vollständiger Auflösung zu stürzen. — Zu grelle Uebergänge sind eben so wenig für den Staatskörper, wie für den menschlichen Leib rathsam und vortheilhaft. —

Altmanns Anstalt zur Aufnahme von Knaben außer der Schulzeit.

Die Anstalt hat zum Zweck, Schulknaben zarteren Alters, insbesondere Schülern unterer Klassen der Gymnasien, der Realschulen und anderer Institute, gegen ein mäßiges Honorar Nachhülfe bei Anfertigung der Schularbeiten, wie nützlich

Beschäftigung und gewissenhafte Beaufsichtigung außer der Schulzeit zu gewähren.

Der in der Anstalt zu ertheilende Unterricht erstreckt sich zunächst auf alle von der Schule vorgeschriebenen Unterrichtsgegenstände, sodann aber auch auf jeden noch besonders zu wünschenden Gegenstand, als: hebr. Sprache, Musik rc.

Die Zöglinge versammeln sich an vollen Schultagen (Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag) nach vier Uhr, an den andern Tagen (Mittwoch, Sonnabend Sonntag) um drei Uhr und bleiben bis 7 Uhr unter Aufsicht der Anstalt. Während der Schulferien wird auf Verlangen ein längerer Aufenthalt in der Anstalt gern gestattet.

Die nach den Arbeits- und Unterrichtsstunden übrige Zeit wird durch gemeinschaftliche musikalische Uebungen, erheiternde Spiele, Spaziergänge rc. ausgefüllt.

Das Local der Anstalt besteht z. Z. in drei geräumigen Stuben. Zwei gute Flügelinstrumente, Violinen, Bratsche, Cello, eine große Musikaliensammlung stehen behufs der gemeinschaftlichen musikalischen Uebungen zur Disposition. Außerdem besitzt die Anstalt alle ihren Zweck nur irgend fördernden Hülfsmittel. Die Aufnahme in die Anstalt kann zu jeder Zeit erfolgen. Die Zöglinge haben bei der Anmeldung ihre Schulzeugnisse vorzuzeigen, um daraus sofort ersehen zu lassen, in welchem Punkte ihnen Nachhülfe besonders Noth thue.

Jeder besondere Wunsch der Eltern der Zöglinge wird stets nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Die Anstalt befindet sich Herrenstraße Nr. 20.

Frage.

Ob es nicht auch hier wie das bereits in Berlin im Werke ist, geschehen dürfte, daß nämlich die Kaufläden des Morgens im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr geöffnet, für beide Jahreszeiten aber des Abends um 8 Uhr geschlossen würden? Den jungen angehenden Kaufleuten wird wenigstens dann die Hand geboten die Stunden zu ihrer Erholung und respektive Fortbildung, die sie durch manche schlaflose Nacht, um ihres Herrn und Gebieters Interesse zu wahren, für sich zu benutzen. An Euch ihr edlen Herren Kaufleute ergeht diese Frage, handelt hier auch und beweist, daß ihr dadurch auch einen Stein am Bau des großen Himmelsdom beitragen wollt; denn seht, durch diesen Beitrag erzielt ihr euch selbst etwas, ihr braucht, wie mir selbst ein junger hies. Kaufmann versicherte, täglich für zehn Silbergroschen weniger Oel und Sparsamkeit ist ja eure erste Lebensfrage, die ihr als Grundprinzip aufstellt; drum frisch ans Werk, eure Geldkasten erleiden keinen Mangel, im Gegentheil ihr gewinnt von beiden Seiten. Erstens erzieht ihr den angehenden jungen Kaufleuten die Abendstunden nicht, welche zu ihrer Ausbildung durchaus nothwendig sind, und die für sie nur seegenbringend sein können; zweitens erspart ihr Lichte und drittens wird es dazu beitragen, der leidigen Conkurrenz, diesem niedrigen System, Schranken zu setzen. Dies meine Ueberzeugung in dieser Angelegenheit, welche in einer Berathung unter dem hiesigen Kaufmannsstande besprochen werden dürfte. d. h.

Wie sich die Zeiten ändern.

Früher gab es sehr viele Leute, die ihre politischen Ansichten und Meinungen aus guten Gründen als das tiefste Geheimniß bewahrten, jetzt dagegen begegnet man alle Augenblicke Leute auf offener Straße, die förmlich darauf brennen, dem ersten Besten, der ihnen in den Wurf kommt, ihr politisches Glaubensbekenntniß mit einer wahren Wuth aufzuzwingen, und das unglückliche Opfer ihrer politischen Kannegießerei nicht eher aus den Krallen lassen, bis dasselbe mit Gewalt oder Verachtung sich denselben zu entziehen weiß. Da indeß Niemand zuzumuthen ist, sich von jedem Unberufenen auf diese Weise maltraitiren zu lassen, so wollen wir diesen Helden doch den freundschaftlichen Rath ertheilen, ihre Weisheit lieber durch den Druck veröffentlichen zu lassen, weil es dann in Jedes Belieben steht, ob er aus dem Born derselben schöpfen will, oder nicht!

Frage.

Durch welche Mittel wird auf d. 1. Mai die Sicherheit der Stadt und des Eigenthums geschützt werden? Wäre es nicht zweckmäßig, das minorenne Militair in die Stadt zu ziehen, und die Wachen besetzen zu lassen, damit die Wahlen nicht hie und da durch Excesse gestört werden können? —

Notiz. Plötzlich sind all' diese ekelhaften, marktschreierischen Anzeigen von ungeheurer Wohlfeilheit und dergleichen alberne Unsinn mehr aus den öffentlichen Anzeigen spurlos verschwunden; und es scheint fast, als ob alle Kleider- und Leinwandshandlungen nun endlich wirklich den letzten Faden aus verkauft hätten! — Aber man irrt, das Motiv ist nichts — als Furcht! Ja, ja die Zeit der Freiheit muß auch eine Zeit der Wahrheit sein, und unter den jetzigen Verhältnissen möchten jene Schreier doch wohl nicht gern von der öffentlichen Meinung als solche bezeichnet werden, die mit ihren Schlauderpreisen Arbeits- und Nahrungslosigkeit in ganze Gewerks-Genossenschaften zu bringen im Stande gewesen sind; — denn die öffentliche Stimme ist jetzt gar gewaltig und möchte solche Großmäuler bald zum Schweigen bringen!

Fortschritt. Nächstens werden die Köchinnen und andere Dienstmädchen zur Wahrung ihrer Interessen und zur Hebung dieses so sehr gesunkenen Standes eine öffentliche Versammlung halten, um einige ausgediente, aber in Betreff ihrer Zungenfertigkeit wohl conservirte Kasserollburschen gut stylisirte und motivirte Reden halten. Damit sie sich dabei nicht in den Haaren liegen können, werden alle mit Schwedenköpfen erscheinen! — Die Schwenzelpfennige, deren Gesetzmäßigkeit man so sehr in Zweifel zieht, werden der Hauptgegenstand der Debatte sein! — Die betreffenden Liebsten werden für Ruhe und Ordnung sorgen, und man wird hierbei jedenfalls Civil und Militair Arm in Arm verschlungen sehen! —

Die Bürger von St. Jean sur Saone.

(Fortsetzung.)

Und sie gingen, bald umfangen vom Leben und Weben des Kriegs. Der klarste, prächtigste Novembermorgen sendete seine Sonnenstrahlen auf das kriegerische Gewühl. Ueberall Thätigkeit. Zwischen den Spuren der Verheerung Anstalten zu neuer Wehr. Auf dem aufgewühlten Boden rings verstreut Feindeskugeln, zeugend vom Bombardement. Dort, von der Nachtwache zurückkehrend, lagerte sich eben ein Trupp Bürger und Militär. Man verband die Wunden, besserte an Helmen und Büchsen. An einem Feuer arbeiteten Waffenschmiede. Unter dem Hammerschlage dröhnte das Eisen. Dort zog eine Schaar Frauen zum Walle heran. An der Blässe ihrer Wangen, ihrem verwilderten, halbaufgelös'ten Haare konnte man erkennen, sie hatten, Kriegsbedarf zutragend, Tag und Nacht mitgearbeitet, treue Gefährtinnen ihrer Gatten, Väter und Brüder in Noth und Tod. — Dort in Pfannen über großen Kohlfeuern schmolz man Salpeter. An einem andern Orte wurden Kugeln gegossen. Laut tönten aus einer feuerfesten Casematte die Mörser von Messing.

Aus diesem Gewühle leitete Armand die Frauen hinan zum Walle. Dort zwischen seinen Lehnsleuten und Bürgern, sein treffliches Feuerrohr neben sich, auf einem Lehnstuhle saß der alte Barres. Die ganze Nacht hatte er auf der Bastion zugebracht, und sein ausgestreckter Arm bedeutete jetzt die Nahenden hinauszuschauen — auf das Feindeslager. Welch ein Anblick! Die ganze Ebene im klarsten, schärfsten Novemberlichte war von den feindlichen Gezelten bedeckt, deren leichte Wände im Morgenwinde wallten. Von Zeit zu Zeit flog Kriegsmusik auf. Man sah die Reiter, das Fußvolk, ganze Feindeslinien. Das Geräusch so vieler Zungen schlug herüber wie Brausen eines Meeres. Dazwischen Trompetengeschmetter. Nach der Stadt zu, sie bis an das Saoneufer einschließend, war, das Werk unausgesetzter Arbeit durch mehrere Tage und Nächte, eine Umwallung aufgeworfen, hinter welcher hervor die tödtlichen Mündungen des Wurfgeschützes blinkten. In den von der Umwallung aus gegen St. Jean im Zickzack vorgeschobenen Laufgräben ward gearbeitet. Man hörte, ging der Wind herüber, die Schaufeln, sah den Erdstaub wehen über den Gräbern. Wie nahe waren sie schon der Stadt! Man konnte das Vorschieben dieser Werke nicht hindern, mußte den geringen Vorrath von Munition für Stürme aufsparen. Ausfälle verboten sich bei der kleinen Anzahl der Vertheidiger von St. Jean von selbst, so gern auch der Feuereifer der Kämpfer sie gewagt hätte.

„Seht, Kinder, das ist der Krieg," sagte der alte Barres. „Gewöhnt Eure Augen immer an diese Bilder des Kampfes. Sie können leicht Euch noch näher treten."

Er stand auf, er leitete die Frauen nach dem am meisten verheerten Theile des Walles.

Leonie's Auge, von so viel Herrlichkeiten und Schrecknissen zugleich berührt, strahlte im vollsten Leben. Höheres Roth färbte ihre Wange. Ihre Locken spielten im Morgenwinde.

„O, mein Vater, wie schön ist das Heldenthum!" rief sie, während Anna, stumm, doch tiefe Gluth in der Seele, mit großem Blicke alle Wunder dieses erhabenen Kampfes maß und zuletzt das Auge auf den Frauen der Stadt ruhen ließ, die, echte Bürgerinnen, unermüdlich überall mit Hand anlegten und sogar jetzt ihre Knaben und Mädchen stellten mit den Worten: „Helft mit!" Der Beistand Aller war zu Wiederherstellung der Festungswerke nöthig, die sehr gelitten hatten. Entsetzt fuhr

Dame Vernon, Leonie's Begleiterin, die ängstlich immer einige Schritte hinter den Andern zurückgeblieben war, zurück bei dem Anblicke dieses Ruins.

„Fürchtet nichts! noch stehen, die Schwäche der Festungswerke zu decken, wir Männer da!“ tröstete eine wohltönende Stimme. Man wandte sich nach ihr hin. Da stand, den linken, leicht verwundeten Arm in einer Binde tragend, Touborges. Sein Auge, die holde Leonie gewahrend, blitzte.

„Ihr seid verwundet, Retter?“ fragte diese.

„Für diese Stadt, für — Euch,“ entgegnete Touborges mit einem Feuerblicke. „Die Wunde schmerzt nicht.“

Leonie senkte still das Haupt. An ihrer seidenen Augenwimper zitterte eine Thräne, während Anna aus einiger Entfernung den Mann betrachtete, der ihrem Vater so unheilbringend geworden war. Aber konnte sie ihn hassen, diesen Mann? Frei, muthig, stand er da im Bewußtsein erfüllter Pflicht! Dennoch fiel, als er sie gewahrte, wie bittend, sein Blick auf sie. In sichtbarer Rührung, erschüttert, eilte er auf Annen zu, neigte sich stumm auf ihre Hand, der Ankläger ihres Vaters.

„Touborges — Anna Mauchald,“ sprach der ältere Barres, „diese getreue Stadt kann — wenn Gott es so verhängt — in den nächsten Tagen unser gemeinsames Grab werden. Vor der Heiligkeit dieses Kampfes geht jedes bittere Gefühl unter. Sei denn auch zwischen Euch Beiden Friede!“

„Friede?“ wiederholte Touborges.

Stumm blieb der Tochter Lippe, doch ihr niedergeschlagenes Auge, die sanfte Haltung der edlen Gestaltung kündete Ergebung in Gottes Willen. Armand umarmte Touborges. Ihm war, als dürfe er aus der Seele seiner Anna sagen: „Frauenherz haßt nicht.“

In diesem Augenblicke sah man Bewegung des Feindes, auf erneuten Sturm deutend. Alsbald wurden die Frauen entfernt. Der Commandant St. Point, jetzt wieder die Seele seiner Mannschaft, traf schnell alle Maßregeln zum unerschütterlichen Widerstande. Er sah Allem vor, war bei jeder Gefahr der Erste, wußte jede Blöße zu decken, befahl als Feldherr, focht als Soldat, war unerschöpflich in Erfindung neuer Wehrmittel gegen den Feind. Dieser, welcher, wie schon oben bemerkt, wegen Kleinheit der Veste nicht alle Schaaren gegen sie brauchen konnte, hatte mit Erstaunen erkannt, daß von den Wällen St. Jeans die vollendetste Kunst der Ingenieure gegen ihn angewendet wurde. Das Pulver der Stadt war das trefflichste, durch gewisse Mittel, deren die damalige Kriegskunst sich bediente, verstärkt und weithinschießend. Die Kugeln aus St. Jean, Schaaren der Oesterreicher niederreißend, machten sich als die beißendste Antwort auf jene übereilte Aufforderung, den Siegern ein Morgenbrod zu bereiten, geltend, und schon manövrirte gegen einen Flügel der Oesterreicher Prinz Condé mit seiner Armee. Die Stadt mußte, ehe er in sie Verstärkung werfen konnte, um jeden Preis genommen werden. Die ungeheuersten Mittel standen dem österreichischen Generalissimus Grafen Gallas zu Gebote, der, durch den unerwarteten Widerstand erbittert, geschworen hatte, das Häufchen Verwegener wie gefangene Füchse prellen zu lassen.

Mit einer Generalsalve aus dem groben Geschütz, von deren Donner weit und breit die Erde erbebte, eröffnete Gallas den neuen Sturm. Aus dem Dampfe dieses schrecklichen Feuers drangen die österreichischen Regimenter, voran mit Planken und Faschinen die Pioniers. Zugleich spielten, zum Schutze der Angreifer, im hohen Bogen nach St. Jean hin die Bomben, sausend, zündend. Hinter sich die in der Stadt aufsteigenden Flammen, vor sich den stürmenden übermächtigen Feind, erwiederten aus Doppelhaken, Böcken und Serpentinen die Belagerten den Mordgruß. Zurückprallten die Sturmschaaren, bald ersetzt von neuen. Wiederholter Angriff, wiederholte Zurückwerfung durch die Kugeln von St. Jean. Aus ziehenden Rauchwolken Feuerstrahl hinüber — herüber. Dazu das Knattern des kleinen Gewehrfeuers, womit die Belagerten die nächsten Pionniers niederstreckten, das Zischen und Klatschen der Kugeln, welche trafen, Commandowort auf und vor den Wällen, der Feldruf der Angreifer, das Geächze der Verwundeten und Sterbenden, dumpfer Trommelwirbel in den Quartieren des Lagers, Bombensausen, Feuerlärm und der Donner auffliegender Munitionswagen! Gleich als hätte sich der Krieg in seinen Schrecknissen erschöpft, ward endlich auf einen Augenblick Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Wen wählen wir?

Wen wählen wir? o Brüder blickt
Recht ernst auf diese Frage.
Wen wählen wir? wer ist geschickt
Der mit der Wahrheit Schild geschmückt
Erscheint am Bundestage.

Wer ist es werth für uns zu gehn,
O wer verdient Vertrauen?
Wer kann als Mann fest für uns stehn
Wer sei's auf den wir bauen?

Was soll dies für ein Mann wohl sein?
Ein Mann geschmückt mit Titeln?
Soll etwa hoher Rang allein,
Und äußres Ansehn, äußrer Schein
Dort unser Wohl bekritteln?
O glaubt es mancher Schurke trug
Jüngst Orden noch und Titel;
Indeß das bravste Herze schlug
Noch unterm Leinenkittel.

Soll der es etwa sein, deß Gold
Nur Würden schafft und Ehren?
Soll der's sein, der um schnöden Sold
Blos hohen Herrn das Recht gewollt
Ihr Ansehn sucht zu mehren?
O nein! ein Solcher kann fürwahr
Zu unserm Wohl nicht sprechen.
Er würde sicher ganz und gar
Den Stab des Unglücks brechen.

Soll der es sein der schmeicheln kann
Und glatt mit Worten schwänzen?
Soll der es sein der dann und wann
Mit feiler Zunge macht den Mann
Und der allein will glänzen?
O nein! wer sich allein nur schaut
Giebt sich die ärgste Blöße;
Wer bloß an eigner Größe baut
Hilft nicht zu Deutschlands Größe.

Soll der es sein, der arg und wild
Nur immer will zerstören?
Soll der es sein in dessen Schild
Man sieht des Adels stolzes Bild
Vom Bürger nichts mag hören?
Soll der es sein, der ächte Treu
Aus unsrer Brust will reißen?
O glaubt es, nein! ein solcher Leu
Wird nie uns Herold heißen!

Schaut hin auf unser schönes Thal
In dem gebeugt wir wohnen.
Schaut da giebts Thränen überall
Man hört nichts als der Klage Schall
Man sieht den Hunger thronen!
Seht euch den armen Weber an
Seht auf des Bergmanns Mühen
Wer also jetzt noch denken kann
Mag reife Schlüsse ziehen.

Seht ferner auf den Handwerksstand
Auf alle andern Brüder!
Drückt nicht das schöne Schlesier Land
Des Schicksals Last tief in den Sand
Und in den Staub darnieder??
Doch Muth gefaßt mit Gottvertraun
Die Stunde hat geschlagen.
Bald wird, laßt eifrig fort uns baun,
Ein schön'rer Morgen tagen.

Wen wählen wir, so frag ich jetzt
Wer ist der Mann der Rechte?
Der uns das wiederum ersetzt
Was Schurkenthum so arg zerfetzt,
Im gräulichsten Geflechte.
Das ist der Mann, der nicht nach Stand
Nicht frägt nach Armen, Reichen
Der wahrhaft treu die Bruderhand
Wird einem Jeden reichen.

Der rechte Mann ist's, der da klar
Im Buch der Zeit gelesen:
Was ächte, wahre Freiheit war
Wie sie bestehn kann immerdar
Und der erkannt ihr Wesen.
Den laßt uns wählen, dann wird's gut,
Dann werden wir erst schauen
Wie ächt erprobter deutscher Muth
Ein Bollwerk sich wird bauen.

Ja wählt den Mann, der für das Land
In seiner Brust erglühet,
Wählt ihn, damit der Eintracht Band
Und Bruderliebe Hand in Hand
Zum deutschen Wohl uns ziehet.

Was Heuchlerbrut uns einst geraubt
Giebt deutscher Muth jetzt wieder
Die Hoffnung lebt, o Brüder glaubt
Die Fessel fällt nun nieder. G. E.

Miscellen und Anekdoten.

Wie hochherzig die Berliner Bürger sich in den Tagen des Kampfes benommen, davon giebt Nachstehendes ein ehrendes Zeugniß: Ein im Staatsdienste ergrauter Mann, der seinem Berufe, fest, unerschütterlich wie eine zu Horn gewordene Eiche vorgestanden, glaubte für seine Person fürchten zu müssen, wurde flüchtig und erreichte eine kleine Zahl bewaffneter Bürger, in deren Schutz er sich begab. Als er seinen Wunsch die Stadt zu verlassen, und sich selbst zu erkennen gegeben hatte, zog ein Bürger ein Stückchen Kreide aus seiner Tasche, schrieb auf den Rücken des Ex-Staatsbeamten die Worte „Bürgereigenthum," und unversehrt gelangte der Flichende vor die Thore der Stadt! —

„Meine Herren," hub neulich ein Mann, in einer kleinen zur Besprechung gewerblicher Interessen versammelten Gesellschaft an, „ich bitte ums Wort. — Ich bin kein großer Redner; und bitte nur um ein Wort; ich will ihre Geduld nicht auf die Probe stellen, — aber im bitte um — Geduld!" — Damit war die Rede zu Ende! — Was hatte der Mann gesagt, fragen wir? — Nichts und Viel!!.—

Uebersicht der am 30. April 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Seeliger, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Girth, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr: Diac. Schmeidler 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Koch, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Pred. Tusche, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Mörs, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Ein Candidat, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milt.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Cand. Altmann, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, 1½ U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: fällt aus.
St. Salvator. Amtspred.: G. S. Weingärtner, 7½ U.
Nachmittagtspred.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster
St. Maria, (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Dr. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Capl. Aulich.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Capl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Wagner, 3 U.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.